

MANFRED GERWING

„DIE LIEBE CHRISTI DRÄNGT UNS“ (2 KOR 5,14) ZUR HOCHHERZIGKEIT MAGNANIMITAS IM BUND

Aktueller Bezug

„CARITAS IN VERITATE – die Liebe in der Wahrheit, die Jesus Christus mit seinem irdischen Leben und vor allem mit seinem Tod und seiner Auferstehung bezeugt hat, ist der hauptsächliche Antrieb für die wirkliche Entwicklung eines jeden Menschen und der gesamten Menschheit. Die Liebe – „caritas“ – ist eine außerordentliche Kraft, welche die Menschen drängt, sich mutig und großherzig auf dem Gebiet der Gerechtigkeit und des Friedens einzusetzen.“¹

Die Liebe Christi drängt also, wie der Papst gleich im zweiten Satz seiner Enzyklika betont, zur Hochherzigkeit. Wenngleich die lateinische Version der Enzyklika ausgerechnet „mutig und hochherzig“ fälschlich mit „animose studioseque“ übersetzt,² so fällt doch insgesamt auf, wie sehr der Heilige Vater im Blick auf „die ganzheitliche Entwicklung des Menschen“ jene Tugend geltend zu machen sucht, die besonders in den so genannten „Bünden“ des Schönstatt-Werkes gepflegt werden: die Tugend der Hochherzigkeit. Es ist die Liebe Christi, die uns dazu drängt, uns „mutig und großherzig“ zu engagieren, die uns drängt zur Hochherzigkeit. Im Folgenden soll auf diese Tugend näher eingegangen werden; nicht im Blick auf die Enzyklika, was ebenfalls erhellend wäre, sondern wegen des Ereignisses in Hörde vor 90 Jahren mit Blick auf die „Bünde“ selbst.³

Hochherzigkeit und Hörde

In seinem zweiten Brief an die Korinther legt Paulus dar, was ihn letztlich dazu bewegt, immer wieder zum Höchsten und Größten zu streben: die Liebe Christi. „Was mich treibt, ist die Liebe, die ich von Jesus, dem Messias, empfangen“, wie

¹ Benedikt XVI., Papst: Caritas in veritate. Enzyklika, Vatikan 29. Juni 2009, 1.

² Ebenda: „Amor – ‘caritas’ – magna est vis quae personas impellit ut animose studioseque in iustitiae ac pacis provincia agant.“

³ Hug, Heinrich M.: Hörde 1919. Größe und Grenze einer Versammlung. Schönstatt 2008. Der Autor bemüht sich um die Quellen. Doch diese bedürfen einer adäquaten Hermeneutik. Die historischen Fakten bilden das Material-, nicht das Formalobjekt! Dazu: Gerwing, Manfred: Dass Gott gesprochen hat. Formen religiösen Sprechens, von der Theologie angewandte Methoden und hermeneutische Reflexionen. In: Methodenkompetenz im Religionsunterricht. Hrsg. von Edith Verweyen-Hackmann und Bernd Weber. Kevelaer 1999, 13 – 25.

Klaus Berger und Christiane Nord den entsprechenden Vers übersetzen.⁴ Der Autor des Zweiten Korintherbriefs unterstreicht damit: Der Glaube an Jesus Christus stiftet ein neues Verhältnis zu Gott, zu den Menschen untereinander und zur Schöpfungswirklichkeit insgesamt. Alles verändert sich durch den Glauben. Alles wird neu. Durch den Glauben an den gekreuzigt Auferstandenen (vgl. 2 Kor 5,15 ff.) ist sich der Mensch einer Liebe gewiss, die nicht mehr zu überbieten ist. Wer glaubt, weiß sich in jene Liebe hineingenommen, die von Ewigkeit zwischen Vater und Sohn herrscht und die der Heilige Geist selbst ist. „Die Liebe Christi drängt uns“ dazu, in unserer Liebe nicht mehr Maß zu nehmen an der Welt, sondern an der Liebe Gottes, genauer gesagt, an Gott selbst, der Liebe ist (vgl. 1 Joh 4,8). Wer von dieser Liebe erfüllt ist, sieht sich - von dieser Liebe - gedrängt, diese Liebe auch anderen weiterzugeben;⁵ und zwar in Hochherzigkeit. Wir sehen es im Blick auf „Hörde“. Ohne Hochherzigkeit wäre „Hörde“ überhaupt nicht zustande gekommen. Kurz zur Erinnerung:

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges entschlossen sich Mitglieder der so genannten Außenorganisation – Lehrer, Theologiestudenten, Gymnasiasten, jene also, die während des Krieges durch die Schönstätter und durch die von Pater Kentenich redigierte Zeitschrift MTA mit Schönstatt in Verbindung gekommen waren – dazu, die Außenorganisation nicht aufzulösen, sondern mit der Schönstatterarbeit weiterzumachen und diese weiter zu entwickeln. Doch Pater Kentenich zögerte. „Er wartete auf ein Zeichen, und dieses Zeichen sollte darin bestehen, dass diejenigen, auf die es ankam, die externen Mitglieder der Außenorganisation, weder durch die Wirren der Nachkriegszeit noch durch die Rückkehr in das zivile Leben, noch durch ein scheinbares Desinteresse seinerseits von dem Gedanken an die Weiterführung der Außenorganisation abzubringen wären.“⁶

Mit anderen Worten: Pater Kentenich wartete auf ihre Hochherzigkeit. In ihr sah er das Wirken des Heiligen Geistes in den Seelen der Auswärtigen. „Nachdem tatsächlich das Drängen der Auswärtigen bis ins Frühjahr 1919 nicht erlahmt war, gab Pater Kentenich im April sein Einverständnis zur Bildung neuer Gruppen. Im Sommer 1919 stellt er seine persönlichen Lebensverhältnisse in der Weise um, dass er für die kommende Arbeit mit den Auswärtigen seine ganze Kraft und Zeit zur Verfügung haben konnte [...]. Am 20. August sodann wurde auf einem Sodalentag in Dortmund-Hörde der entscheidende Schritt getan [...]. „Die Außenorganisation, ein

⁴ Das Neue Testament und frühchristliche Schriften. Übersetzt und kommentiert von Klaus Berger und Christiane Nord. Frankfurt a. M. 1999.

⁵ Gerwing, Manfred: Den Grund des Glaubens zur Sprache bringen. In: ‚Jesus von Nazareth‘ kontrovers. Rückfragen an Joseph Ratzinger. Hrsg. von dems. u. a. Münster 2007, 97–107, bes. 103 f.

⁶ Monnerjahn, Engelbert: Pater Joseph Kentenich. Ein Leben für die Kirche. Vallendar ²1979, 98.

Zweig der Schönstätter Studenten-Kongregation, tritt mit dem 20. August 1919 aus dem bisherigen Rahmen heraus und wird Apostolischer Bund“.⁷

Doch nicht nur die Voraussetzungen von und für Hörde konzentrierten sich auf die Hochherzigkeit, sondern auch die Durchführung des Programms selbst. Unterstreichen doch die im Anschluss an die Hörder Diskussionen entworfenen Statuten diese Hochherzigkeit. Unter Verzicht auf juristische Bindungen wird nicht dieses oder jenes angestrebt, sondern die Weitergabe des Wortes Gottes; und zwar mittels ernstesten Strebens nach größtmöglicher Standesvollkommenheit.⁸

In allen Gemeinschaften, die Pater Kantenich im Verlauf seines Lebens gegründet hat, geht es um dieses Ziel: um eine zeitgemäße Realisierung christlicher Existenz, der Einzel- wie der Gemeinschaftsexistenz, des „neuen Menschen in der neuen Gemeinschaft“.⁹ Das Ziel ist klar, die Wege zum Ziel sind unterschiedlich. Hier setzen z.B. – bei allen Gemeinsamkeiten – doch die so genannten „Bünde“ innerhalb des Schönstatt-Werkes andere Akzente als die „Verbände“, die kirchenrechtlich zu den Säkularinstituten gehören. So kommt ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal beider Gemeinschaftstypen in der juristischen Applizierung der Hochherzigkeit zur Geltung: Während das geistliche Streben bei den Verbänden über den Evangelischen Rat des Gehorsams mittels einer Vertragsweihe gesichert ist, geschieht die Sicherung bei den Bünden über die Hochherzigkeit des einzelnen Mitglieds mittels der Bundesweihe.¹⁰

Doch was ist genau unter „Hochherzigkeit“, lateinisch „magnanimitas“, von Pater Kantenich mitunter auch „Hochgemutheit“ genannt, zu verstehen?

Hochherzigkeit: eine Tugend besonderer Art

Das Wort stammt aus dem Lateinischen: „magnitudo animi“. Dieses aber stellt seinerseits eine Übersetzung des Griechischen „megalo-psychia“ dar und kann wörtlich mit „Seelengröße“ oder mit „Hochsinnigkeit“ übersetzt werden. Im Deutschen hat sich das Wort „Hochherzigkeit“ eingebürgert. Doch wir bemerken inzwischen: Dieses Wort wird immer seltener benutzt. Es scheint zumindest im aktiven Sprachgebrauch der meisten Zeitgenossen gar nicht mehr vorzukommen.

⁷ Ebenda.

⁸ Statuten des Apostolischen Bundes 1920. In: Hug 2008, 122 f.

⁹ Monnerjahn 1979, 98; es handelt sich dabei um eine Spiritualität, die, in der Krise entstanden, Wege aus der Krise zeigt, und gerade darin ihre Vorläufer hat, z. B. in der Devotio moderna; dazu Gerwing, Manfred: Devotio moderna oder: Zur Spiritualität des Spätmittelalters. In: ‚Herbst des Mittelalters‘. Fragen zur Bewertung des 14. und 15. Jahrhunderts. Hrsg. von Jan A. Aertsen und Martin Pickavé. Berlin/New York 2004, 594–615 (= Miscellanea Mediaevalia Bd. 31).

¹⁰ Jehle, Gertrud und Norbert: Bünde. In: Schönstatt-Lexikon. Fakten, Ideen, Leben. Hrsg. von Hubertus Brantzen, Herbert King, Lothar Penners u. a. Vallendar-Schönstatt 1996, 40–43; Gerwing, Manfred: Modell einer kommenden Kirche? Die Schönstätter Bundesgemeinschaften. Vallendar-Schönstatt 1995, 43 f.

Dabei bezeichnet Aristoteles (+ 322 v. Chr.), Schüler Platons (+ 347/348 v. Chr.) und Lehrer Alexanders des Großen (+ 323 v. Chr.), die „Hochherzigkeit“ als Krone der Tugenden.¹¹ Er stellt sie in einen Bezug zu Ehre und Überlegenheit. Die Tugend der Demut aber, die auf dem Bewusstsein eigener Unterlegenheit beruht, scheint demgegenüber in der griechischen und römischen Antike unbekannt gewesen zu sein: Niedrigkeit (gr. tapeinosis, lat. humilitas) ist dem Sklaven eigen. Sie zeigt sich in seinem Verhalten gegenüber seinem Herrn, in seiner Unterwürfigkeit, seinem „Dienmut“, die wir als „Demut“ bezeichnen. Es ist das Verhalten, das dem Klein- und Nichtigsein des Sklaven entspricht und sich im Dienen und Gehorchen, mit einem Wort: im Tun dessen zeigt, was Andere, Größere, Mächtigere, Reichere und vermeintlich Fähigere anordnen.¹²

Geschichtlich aufschlussreich ist es, dass die ersten Christen gerade dieses Verhalten der Sklaven, nämlich die Demut, zur höchsten Tugend erklärten; allerdings nicht zuerst und zunächst gegenüber dem Mitmenschen, sondern Gott gegenüber.¹³ Dadurch, dass sie sich im Glauben an den gekreuzigt Auferstandenen als Neuschöpfung in Christus wussten, erkannten sie sich untereinander als im Sohn geliebte Kinder des Vaters. Er, der Größte, hat sich zum Diener, zum Sklaven aller gemacht. Darum sei der unter euch der Größte, der allen dient. Speziell im Apostolat geht es darum, „allen alles zu werden“, wie bereits Paulus formulierte (vgl. 1 Kor 9,22 f.) und wie von Pater Kentenich, Josef Engling und maßgeblichen Teilnehmern der Hördertagung betont wurde.¹⁴

Doch wie stehen im Christentum, „Hochherzigkeit“ und „Demut“ zueinander? Schließen sie einander aus? Das Gegenteil ist der Fall: Sie durchdringen und bedingen einander. Pater Kentenich spricht übrigens nicht so sehr von „Demut“, sondern vielmehr von „Kindlichkeit“.¹⁵ Er betont das Kleinsein und Kindsein des Menschen vor Gott und stellt die Hochherzigkeit immer in Spannungseinheit dazu dar.¹⁶ „Hochgemutheit und Kindlichkeit zusammen formen die große sittliche Persönlichkeit: den Menschen mit den großen Zielen und dem ehrfürchtigen Herzen, den Voll-

¹¹ Aristoteles: Nikomachische Ethik 4,7-9.

¹² Aristoteles: Politik 1254 a, 22 f.

¹³ Wie sehr gerade die christliche Perspektive des Menschen auf Gott das europäische Menschen- und Weltverständnis geprägt hat, zeigt sich exemplarisch im Blick auf die europäische Konsolidierungsphase. Dazu Gerwing, Manfred: Situation des lateinischen Christentums um das Jahr 1000. In: Bohemia 40 (1999) 3–37.

¹⁴ Menningen, Alexander: Maria ganz zu eigen. Josef Engling – Mitbegründer Schönstatts. Vallendar-Schönstatt 1977, 101; Hug 2008, 110.

¹⁵ Das Kindsein vor Gott, die Kindlichkeit, ist das Ganze, das Umfassendere: „Wenn ich nun einmal [...] das ganze Gebäude der Kindlichkeit selbst mit einem Baum vergleiche und sehe die Einfalt als eine gewisse Frucht [...]: die Wurzel dieses Baumes muss dann die Demut sein [...]. Es muss der Stamm dieses Baumes Wahrhaftigkeit sein.“ Kentenich, Joseph: Kindsein vor Gott. Priesterexerzitien. Vallendar-Schönstatt 1979, 467.

¹⁶ Ebenda 66: „Wo liegt die Ursache, wenn wir dieser Hochherzigkeit ermangeln? Es mangelt an tiefem Kindersinn.“

bringer großer Taten bei schlichter Kindeseinfalt vor Gott, den Christen, der bis zu den letzten Möglichkeiten alle Eigenkraft erschöpft und der dabei im kindlichen Gebet seinem Eigentun die Fruchtbarkeit sichert.“¹⁷

Hochherzigkeit: Streben nach dem Höchsten

Entscheidend für Pater Kentenich bei der Betonung der Hochherzigkeit ist die christliche Botschaft, näherhin das Evangelium vom Reich Gottes: von der „basileia tou theou“. ¹⁸ „Basileia“, hebräisch „malkut“ (nomen actionis), heißt Königreich (gr. basileios, König). Dieses Königreich ist, wie Jesus sagt, nicht von dieser Welt, wirkt aber in dieser Welt; und zwar jetzt und hier, in der Person Jesu. „In ihm ist Gott nun der Handelnde und Herrschende – herrschend auf göttliche Art, das heißt ohne weltliche Macht, herrschend durch die ‚bis ans Ende‘ (Joh 13,1), bis ans Kreuz gehende Liebe.“¹⁹

Und genau darum ging es in „Hörde“: um die Schilderhebung des inneren Lebens, d. h.:

a) um das Sich-Öffnen für diese Liebe, die der Heilige Geist selbst ist, und uns durch Taufe und Firmung mitgeteilt wird;

b) darum, aus diesem Geist heraus, der kein anderer ist, als der Geist Christi, das Leben zu gestalten: „Die Liebe Christi drängt uns...“

Wer sich dem Geist öffnet, erkennt Jesus als den Christus und Herrn (König). Er erkennt, dass er Gott braucht. „Er braucht Gott, und weil er das erkennt, fängt er an, von Gottes Güte her selbst gut zu werden. Das Ethos wird nicht verneint, es wird nur von der Verkrampfung des Moralismus befreit und in den Zusammenhang einer Beziehung der Liebe – der Beziehung zu Gott – gerückt; so kommt es wahrhaft zu sich selbst.“²⁰ Das Herz wird groß und weit: Hochherzigkeit entsteht.

Darin kommt die innere Korrespondenz der „Hochherzigkeit“ mit der „Demut“, mit der „Kindlichkeit“, zum Zuge: dass der Glaubende sein Kindsein erkenne und weiß: „Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). Es ist der Geist Gottes im Glaubenden, der das Herz weitert und vergrößert.²¹ Dieser Geist drängt im

¹⁷ Nei, Isabell M.: Magnanimitas. Zu einem Zentralbegriff der Schönstätter Spiritualität. In: Regnum 2 (1966) 65 – 74, hier 74.

¹⁸ Ratzinger, Joseph/Benedikt XVI.: Jesus von Nazareth. Freiburg/Basel/Wien 2007, 75–92; dazu auch Gerwing, Manfred: Die Kritik der Kritik. Zum Jesus-Buch Papst Benedikts XVI. In: Alla ricerca della Verità. Discussioni sul Gesù di Nazaret di Joseph Ratzinger - Benedetto XVI. Hrsg. von Giuseppe Franco, Copertino (Lecce) 2009, 83-99.

¹⁹ Ratzinger/Benedikt XVI., Jesus von Nazareth, 90.

²⁰ Ebenda 92.

²¹ Zur Betonung des Heiligen Geistes durch das Zweite Vatikanische Konzil vgl. Gerwing, Manfred: Das Zweite Vatikanische Konzil im Blick des Kirchenhistorikers Klaus Wittstadt. Anmerkungen aus systematischer Perspektive. In: Welt offen aus Treue. Studientag zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Hrsg. von Christoph Böttigheimer und Erich Naab. St. Ottilien 2009, 39–50, bes. 48.

Menschen zum Höchsten, zu dem, wozu uns Gott berufen hat: Wer „hochherzig“ ist, ist nicht mehr mit allem zufrieden. Der Hochherzige „ist in gewissem Sinn ‚wählerisch‘; er lässt sich nicht von allem Begegnenden ansprechen, sondern nur von dem Großen, das ihm gemäß ist.“²² Daraus folgt: Wer hochherzig ist, hat ein starkes Selbstbewusstsein. Er weiß sich von Gott mit jener Liebe geliebt, die der Vater zu seinem Sohn hat und die der Heilige Geist selbst ist. Diese Liebe ist nicht mehr steigerbar. Sie ist unüberbietbar. Wer von dieser Liebe erfüllt ist, nimmt Maß an dieser Liebe und strebt nach dem Höchsten. „Der Hochgemute unterwirft sich nicht der Verwirrung des Gemütes, nicht irgendeinem Menschen, nicht dem Schicksal – nur Gott.“²³

„Hochherzigkeit“ oder „Hochgemutheit“ ist nach Thomas von Aquin, auf den sich Pater Kentenich beruft, „das Sichspannen des Geistes auf die großen Dinge; wer sich das Große zumutet und sich seiner würdig macht, der ist hochgemut.“²⁴

Pater Kentenich formuliert es so: „Der Hochgemute richtet seinen Sinn auf das Höchste unter dem Gesichtspunkt der Liebe. Viele meinen, man müsse klein von sich denken. Wir sind anderer Meinung, wir können unser Ziel nicht hoch genug stecken. Wir gehen zwar den kleinen Weg, stellen aber keine kleineren Forderungen an uns.“²⁵

Widerspricht das aber nicht der Tugend der Demut? Gerade darin liegt der oft gemachte Irrtum: dass der Hochherzige als hochmütig gilt. Pater Kentenich selbst sah sich oft genug diesem Vorwurf ausgesetzt.²⁶ Auch wir bezeichnen womöglich sehr rasch all jene, die sich das „bonum arduum“ (das steile Gut) zumuten, die etwas wagen, die sich nicht mit dem Geringeren zufrieden geben, sondern nach Höherem streben, sehr schnell als stolz, hochmütig und arrogant. „Aber nur selten ist

²² Pieper, Josef: Zucht und Maß. In: Ders., Schriften zur Philosophischen Anthropologie und Ethik: Das Menschenbild der Tugendlehre. Hrsg. von Berthold Wald. Hamburg 1996, 181 (= Josef Pieper. Werke in acht Bänden, Bd. 4).

²³ Ebenda 182; Pieper beruft sich dabei mit Recht auf Thomas von Aquin: Summa theologiae II, II, 129, 7 sed contra.

²⁴ Thomas von Aquin: Summa theologiae II, II, 129, 1: „magnanimitas [...] quondam extensionem animi ad magna.“ Wie stark Thomas selbst die „Spiritualität der Hochherzigkeit“ lebte, zeigt sich in seinem äußerst ambitionierten Wissenschaftsprogramm, die Zuwendung zur Welt - neben der energisch vorangetriebenen Aristoteles-Rezeption - auch *theologisch* zu begründen. Dazu Gerwing, Manfred: Theologie im Mittelalter. Personen und Stationen theologisch-spirituelle Suchbewegungen im mittelalterlichen Deutschland. Paderborn/München/Wien/Zürich 2002, 142 f.

²⁵ Das Pater Kentenich-Zitat bei Nei 1966, 68.

²⁶ Monnerjahn 1979, 36; vgl. etwa die Adjektive, mit denen der einst in der DDR einflussreich wirkende Historiker und ehemalige Pallottinerpater Hubert Mohr Pater Kentenich charakterisieren zu müssen meint. Mohr, Hubert: Das katholische Apostolat. Zur Strategie und Taktik des politischen Katholismus. Berlin 1962, 114. Dazu Gerwing, Manfred: Wahrheit und Leben oder: Plädoyer für ein perspektivisches Denken. In: Gruppe und Gemeinschaft. Prozess und Gestalt. Hrsg. Von Manfred Gerwing und Herbert King. Valendar-Schönstatt 1991, 288 – 312, bes. 292 f.

das, was diese Rede meint, wirklich echter Hochmut (*superbia*). Hochmut ist nicht zunächst ein Gehaben im alltäglichen Umgang der Menschen untereinander. Hochmut ist auf das Verhältnis des Menschen zu Gott bezogen. Hochmut ist die wirklichkeitswidrige Verneinung des Verhältnisses von Schöpfer und Geschöpf; Hochmut verneint die Kreatürlichkeit des Menschen. In jeder Sünde ist zweierlei: Abwendung von Gott und Hinwendung zu vergänglichen Gütern; das Formgebende und Bestimmende ist das zuerst Genannte, die Abwendung von Gott. Die aber ist im Hochmut so ausdrücklich gesetzt wie sonst in keiner Sünde.“²⁷

Auch die Demut im christlichen Sinne ist nicht zunächst eine Beziehungshaltung im Miteinander von Mensch zu Mensch, des Dieners zu seinem Herrn. Sondern: Auch die Demut blickt zuerst auf Gott. „Was Hochmut verneint und zerstört, das wahrt und bejaht die Demut: die Kreatürlichkeit des Menschen. Wenn Kreatürlichkeit, Geschaffensein, das tiefste Wesen des Menschen ausmacht, dann ist Demut, als ‚Unterwerfung des Menschen unter Gott‘, das Ja zu diesem wesenhaften Ur-Tatbestand“.²⁸

Demut ist also keineswegs in erster Linie ein äußeres Gehabe, sondern eine innere Haltung, „geboren aus der Entscheidung des Willens.“ Sie ist die kindlich-einfältige Hinnahme, Pater Kentenich spricht sogar von „heroischer“ Hinnahme der Tatsache, „dass der Mensch und die Menschheit nicht Gott ist und nicht ‚wie Gott‘.“²⁹

Hochherzigkeit: Geschenk Gottes

Damit können wir zum Schluss Resümee ziehen: Hochherzigkeit als christliche Tugend ist Geschenk Gottes. Hochherzigkeit ist Frucht und Ergebnis der Liebe Christi im Glaubenden. Die Liebe Christi drängt den Glaubenden dazu, sich selbst groß zu sehen; denn er weiß sich in Christus als absolut geliebtes Kind des Vaters. Das leidenschaftliche Streben und Drängen nach dem Höchsten, nach Gott, wird geweckt: das Streben nach Heiligkeit.³⁰

²⁷ Pieper 1996, 183; zum „kirchengeschichtlichen Ambiente der Nach-Konzilszeit“ hinsichtlich des die Kreatürlichkeit des Menschen betonenden Ehe- und Familienverständnisses der Kirche vgl. Martin, Norbert und Renate: Die kirchliche Lage am Beginn des Pontifikates Papst Johannes Pauls II. In: Johannes Paul II., Die menschliche Liebe im göttlichen Heilsplan. Eine Theologie des Leibes. Hrsg. von dens.. Kisslegg 2008, 27 – 36.

²⁸ Ebenda.

²⁹ Ebenda.

³⁰ Nach Nikolaus von Kues, eines der größten Denker der europäischen Geschichte, kommt gerade der dynamische Charakter des Menschen allererst im Streben nach Heiligkeit zum Zuge. Dieses menschliche Streben, ja der Mensch selbst, ist Antwort, Antwort auf das ihn ins Dasein rufende und ansprechende Wort Gottes. Gerwing, Manfred: ‚Multas autem figuras facit‘. Zum Menschenverständnis des Nikolaus von Kues. In: Sein und Sollen des Menschen. Zum göttlich-freien Konzept vom Menschen. Hrsg. Von Christoph Böttigheimer, Norbert Fischer und Manfred Gerwing Münster 2009, 313–334, bes. 327.

Innerhalb der Idealpädagogik Pater Kentenichs ist Hochherzigkeit das demütige Überzeugtsein davon, dass Gott Großes mit uns vorhat und wir keinen Augenblick vergessen sollen, dass wir, wie Paulus sagt, um einen hohen Preis von der Sklavenschaft erlöst, befreit worden sind: durch den Tod des Sohnes am Kreuz (vgl. 1 Kor 7, 23). Hochherzigkeit bedeutet daher Leben aus der Freiheit und in Freiheit.

Wenngleich alle Gemeinschaften des Schönstattwerkes die Hochherzigkeit in origineller Weise zu realisieren suchen, so sehen sich die „Bünde“ aufgrund ihrer spezifischen Wahrnehmung des „Hörder Geistes“ und der damit verbundenen Sendung doch noch einmal besonders angesprochen und herausgefordert. Für sie ist Hochherzigkeit nicht nur eine Tugend unter vielen. Vielmehr fungiert hier, wie dargestellt, die „magnanimitas“ zugleich als organisatorisch-juridische Sicherung des gesamten geistlich-spirituellen Strebens. Die Bünde wollen mit dieser Akzentuierung genau das unterstreichen, was Papst Benedikt XVI. in seiner letzten Enzyklika betont: „Die Liebe [...] ist eine außerordentliche Kraft, welche die Menschen drängt, sich mutig und großherzig“ zu engagieren „für die wirkliche Entwicklung eines jeden Menschen und der gesamten Menschheit.“³¹

³¹ Siehe Eingangszitat.